

Buch des Monats Februar Carlo Schmid: Erinnerungen

Im Jahr 2024 wird unser Grundgesetz 75 Jahre alt. Es stellt die Grundlage für unseren freiheitlich-demokratischen Staat dar, worauf wir stolz sein dürfen. Zu den „Vätern“ unserer Verfassung zählt auch Carlo Schmid. In seinen Erinnerungen wird deutlich, weshalb er prädestiniert für eine Mitwirkung an der Erstellung des Grundgesetzes war.

Als Sohn eines deutschen Vaters und einer französischen Mutter verbrachte Carlo Schmid seine ersten 13 Lebensjahre in Frankreich. Nach seinem Abitur begann der 1. Weltkrieg. Als Kind seiner Zeit meldete sich Schmid zum Militär. Doch als Soldat merkte er mit der Zeit, dass die deutsche Kriegspropaganda nur „hochmütiges Geprahle“ war. Er sympathisierte deshalb mit der These des amerikanischen Präsidenten Wilson für einen „Frieden ohne Sieg“. Erz und Kohle sollte sich Deutschland lieber in Frankreich kaufen, als das Geld für einen Krieg auszugeben, bei dem zugleich noch Hunderttausende ihr Leben verlieren.

Auch in Bezug auf andere Sachverhalte vertritt Schmid Einstellungen, die es würdig sind, sie zu übernehmen. Als Gerichtsreferendar nach seinem Studium erkannte er, dass die Todesstrafe abgeschafft werden sollte. Überhaupt sollte der Sinn eines Urteils nicht in der Bestrafung eines Delinquenten liegen, sondern einen Resozialisierungsprozess in Gang setzen.

Schmid spezialisierte sich auf das Völkerrecht, weil er in ihm ein brauchbares Mittel „zur Klärung und Entscheidung von Konflikten zwischen Staaten“ und somit als Rechtsgebiet zur Verhinderung von Kriegen sah. Seine Teilnahme an internationalen Verhandlungen lehrte ihn jedoch, dass die Machtpolitik höher im Kurs stand als „eine Politik der Vernunft und des ständigen Fortschreitens im Zeichen des Rechts und der Freiheit.“

In der NS-Zeit war für Schmid die entscheidende Frage, wie er überleben konnte, „ohne Verrat an dem zu üben, was für die eigene Selbstachtung unverzichtbar erschien.“ Während des Krieges hatte er einen Posten in der deutschen Besatzungsverwaltung im französischen Lille. Dort traf er Entscheidungen, die auch zum Wohle der französischen Einwohner waren.

Nach dem 2. Weltkrieg ging Schmid in die Politik und landete bei der SPD. Zunächst war er in Württemberg für Kultus, Erziehung und Kunst zuständig. Dabei kam er zu der Überzeugung, dass es notwendig war, Zentren geistigen und musischen Lebens einzurichten. Nur so ließ es sich verhindern, dass die Bevölkerung in „Stumpfheit und Trostlosigkeit“ verfiel.

Neben der Ausarbeitung des Grundgesetzes wirkte er zudem an der Geschäftsordnung des Bundestages mit. Dabei war es ihm wichtig, dass parlamentarische Minderheiten vor missbräuchlichem Handeln der Mehrheit geschützt werden. Ferner war er am Entwurf des Godesberger Programms der SPD beteiligt, das die Grundlage dafür war, dass seine Partei erst für breite Bevölkerungsschichten wählbar wurde. In diesem Programm setzte die Partei einen „Pluralismus der Weltanschauungen“ an die Stelle eines „marxistischen Monismus“.

Schmid vertrat die Auffassung, dass man in der politischen Auseinandersetzung den politischen Gegner achten sollte. Viele Freundschaften mit Politikern des konservativen Lagers zeugen davon, dass er dies tatsächlich praktiziert hat. So findet man in seinen Erinnerungen auch kein abfälliges Wort über Heinrich Lübke, dem er 1959 bei der Wahl zum Bundespräsidenten unterlag.

Carlo Schmid ist ein Mensch, der ein starkes Interesse an der Kultur hat. Literatur, insbesondere die Klassiker, Theater, aber auch Malerei und bildende Kunst waren ihm wichtig. Für ihn gehörten Wissenschaft, Bildung und Künste zu den „edelsten Äußerungen und zur Selbstbestätigung der Menschenwürde.“ Diese kulturelle Prägung hat ihn zu einem vorbildlichen Menschen gemacht. (ks)